

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 37 (1947)
Heft: 23

Artikel: Paulette setzt sich durch [Fortsetzung]
Autor: Garai, Luise
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-645275>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zwei Minuten lang steht dieser elegante Pariser an der Tür seines kleinen Mansardenzimmers, ein Suitcase in der Hand, entschlossen, das Hotel zu verlassen. — Aber als das Klingelzeichen ertönt, das die in 5 Minuten bevorstehende Abfahrt der Drahtseilbahn talabwärts ankündigt, stellt er plötzlich den Koffer ab. In seinen klaren, grauen Augen glimmt plötzlich ein Leuchten auf, das etwas Hartes, Rachsüchtiges in sich birgt.

Albert setzt sich wieder ans Fenster, schaut hinaus, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. Er bemüht sich, auf die Berge zu schauen, auf die Berge, die er so leidenschaftlich liebt, dass er die besten Stellungen ausgeschlagen hat, nur um hier oben leben zu können. Heute aber hastet sein Blick nur mechanisch auf den gewaltigen Höhenlinien, schauend, ohne zu schauen, denn Monsieur Albert blickt weiter, viel weiter, zurück in die Vergangenheit, die er längst vergessen und verwunden geglaubt hat...

Es klopft an die Tür.

Louis, der Liftboy, tritt ein. Sensationslüstern schaut er auf Albert. Für sein Leben gern möchte der neugierige Junge in Erfahrung bringen, was für Hintergründe die Ereignisse der gestrigen Nacht wohl haben könnten. Aber sein Respekt vor Monsieur Albert, der für ihn das Ideal eines Weltmannes ist, nimmt ihm den Mut, zu fragen. Und so sagt er nur devot, dass der Herr Direktor Monsieur Albert zu sprechen wünsche.

Albert nickt unmerklich.

Louis glaubt, dass Albert ihn nicht gehört hätte und wiederholt seinen Auftrag. Da erhebt sich Albert, streift gemächlich die hellen Lederhandschuhe über, zündet sich noch eine Zigarette an, scheint Louis gar nicht zu bemerken, der jede seiner Bewegungen mit Respekt und Neugierde verfolgt. Mit der Würde eines Fürsten geht Albert am sich unwillkürlich verneigenden Louis vorbei. Sie gehen zum Lift. Louis in kleiner Entfernung hinter Mr. Albert.

Sie fahren in das Erdgeschoss.

Diesmal eilt Louis voraus, klopft an die Tür des Hotelbureaus, meldet, dass Monsieur Albert gekommen sei, öffnet dann die Tür weit.

Albert tritt ins Bureau. Mit leichter Verneigung begrüßt er die Hausdame des Hotels, Madame Bertie, von der er weiss, dass sie ihm keineswegs freundschaftlich gesinnt ist. Wie eine Anklägerin, stumm, mit strengem Gesicht, sitzt sie da und nickt nur reserviert auf seinen Gruss.

Madame Bertie gehört zu den Frauen, die nur allzuoft zu erwähnen pflegen, dass sie einmal bessere Zeiten gesehen haben. Angeblich war sie einmal märchenhaft reich. Angeblich hat sie ihr ganzes Vermögen guten Freunden geopfert, die sich dann als Betrüger erwiesen haben. Zurückgeblieben aus dieser Zeit ist eine mimosenhafte Empfindlichkeit, ein Weinerlicher Ton in der Stimme, wenn Madame Bertie sich gekränkt fühlt, und ein wohlgeschliffener, mitteilender Sarkasmus, mit dem sie tadelnde Bemerkungen zu den ihr Untergebenen zu würzen pflegt.

Albert wendet sich zum Hoteldirektor Krohnert, der, sichtlich peinlich berührt von dieser Situation, ihm Platz anbietet. — Aber trotzdem bleibt Albert stehen. Auch ihm ist die bevorstehende Unterredung sichtlich unangenehm. Er weiss, dass Krohnert, der das Hotel erst seit einem Jahr leitet, schwer gegen Madame Bertie zu kämpfen hat. Madame Bertie ist schon seit

Paulette

SETZT SICH DURCH

ROMAN VON LOUISE GARAI



acht Jahren auf ihrem Posten als Hausdame und pocht bei jeder Entscheidung, die im Betrieb zu treffen ist, auf diese acht Jahre Erfahrung. Ihre Methode, das Personal durch ein Netz von Rankünen, Intrigen und gegenseitige Bspitzelung im Zaum zu halten, hat sich ihrer Ansicht nach in all den Jahren sehr bewährt. «Ich sage Ihnen, Herr Direktor, die Leute verdienen es nicht, dass man gut zu ihnen ist. Sie fassen Güte als Schwäche auf und lohnen jede gute Tat mit Undank!» Das sind die Worte, mit denen sie Unterhaltungen über Personalfragen zu beginnen und zu beenden pflegt.

«Ich kenne sie erst seit dem einen Jahr, das ich hier bin», beginnt Krohnert stockend, «und Sie erschienen mir immer als das Ideal eines Obers!»

Albert verneigt sich.

Krohnert seufzt. «Sie werden aber verstehen, mein lieber Albert, dass die Ereignisse der vergangenen Nacht...»

«Ich bin vollkommen Ihrer Ansicht», fällt Albert ihm ins Wort, bestrebt, diese peinliche Unterhaltung abzukürzen.

Aber Madame Bertie lässt sich eine so kostbare Gelegenheit, jemandem, dem sie nicht wohlwill, ihre Meinung zu sagen, nicht entgehen. — «Wir müssen von unserm Personal Charakterfestigkeit verlangen», sagt sie steif und würdevoll. «Charakterfestigkeit, die Sie gestern bedauerlicherweise vermissen liessen...»

«Sehr bedauerlicherweise!» stimmt Albert ihr zu, als wohlzogener Oberkellner gewöhnt, stets dem andern recht zu geben.

«Man könnte vielleicht zu Ihrer Entschuldigung anführen», versucht Krohnert einzulenken, «dass sich solch ein Faux pas zum erstenmal in Ihrer langjährigen Dienstzeit ereignet hat.»

«Gewiss könnte man das!» Albert lächelt mit unverkennbarem Wohlwollen seinem um so viel jüngeren, aber von ihm und dem ganzen Personal so geschätzten Chef zu. «Bei freundlicher Beurteilung der Vorgänge wäre das vielleicht ein Milderungsgrund...»

«Während ich der Ansicht bin», lässt Madame Bertie nicht locker, «dass gerade Ihre Dienstzeit in unserem Hotel Sie doppelt verpflichtet, den guten Ruf unseres Hauses zu wahren!» — Albert nickt verbindlich.

«Leider muss ich Ihre Ansicht teilen, Madame Bertie! Sie haben recht, wie immer!»

Nun rafft sich Direktor Krohnert auf, erklärt Albert, dass es nicht leicht gewesen sei, in dieser Angelegenheit zu einem Entschluss zu kommen.

«Sicher war es nicht leicht.» Albert lächelt wissend. «Um so mehr, als ich überzeugt

davon bin, dass Herr Direktor und Madame Bertie nicht einer Meinung waren...»

«Was soll diese Bemerkung?» fragt Madame Bertie giftig.

«Madame sind schon seit Jahren in diesem Hotel in leitender Stellung. Der Herr Direktor erst seit kurzer Zeit. — Umgekehrt wäre es günstiger für mich gewesen.» Albert zuckt die Achseln.

«Bien... Der Sünder stellte sich dem Gericht! Ich weiss, dass mein Urteil bereits gesprochen ist: Fristlos entlassen wegen Trunkenheit im Dienst! Es ist nur gerecht...»

«Es ist mir unbegreiflich, dass Sie sich so weit vergessen konnten!» sagt Krohnert nach kurzer Pause. «Ich bemerkte gestern Abend, dass Ihre Augen einen etwas gläsernen Blick hatten. Auch erschien mir Ihr Gang ein wenig schwankend. Aber Sie hielten sich doch trotzdem gut, so dass es den andern weiter nicht auffiel. Ich bemerkte aber, dass Sie kein Auge von einem Hotelgast liessen, der erst gestern angekommen ist. Monsieur Fernand Rabaux. Er hat sich als Bankier eingetragen. — Kennen Sie diesen Herrn?»

Nur ganz unmerklich, selbst für ein scharfes Auge kaum wahrnehmbar, verändert sich das Gesicht Alberts. Er ist um eine Nuance bleicher, um eine Nuance härter geworden. Und als er jetzt antwortet, scheint ganz sachlich, klingt seine Stimme doch, ohne dass er es verhindern kann, gepresst, wie von einer inneren Hemmung belastet.

«Es ist mir nicht verständlich, Herr Direktor, dass ich diesen Herrn besonders oft angesehen haben soll. Ich kenne ihn nicht weiter. Vielleicht erinnert mich dieser Herr an irgend jemand, der ihm ähnlich sah.» Er lächelt. «Es tut mir leid, aber ich nehme selten grössere Mengen Alkohol zu mir. Und so war gestern Abend die Wirkung katastrophal. Ich kann mich an gewisse Vorgänge nicht im mindesten erinnern.»

«Können Sie sich auch nicht daran erinnern», fragt Madame Bertie inquisitorisch, «dass Sie Herrn Rabaux folgten, als er den Speisesaal verliess? Am Korridor packten Sie ihn bei der Brust, sammelten etwas, das niemand verstand, verloren das Gleichgewicht und rissen diesen Herrn mit sich zu Boden.»

«Oh, war es so?» fragt Albert gleichmütig. «Wer behauptet denn, dass sich alles so abgespielt hat? Vielleicht jener Herr — Herr Bankier...?»

«Nein», erwidert Krohnert, «Bankier Rabaux verweigert jede Unterhaltung über diese Angelegenheit. Was wir wissen, haben wir von Louis erfahren!...»

«Ach, von Louis?! Nun, dann stimmt es ja sicher. Der Junge hat ein beneidenswert phantasiereiches Beobachtungsvermögen. Er sieht alles, er hört alles, er weiss alles. Wenn man irgend etwas in diesem Hotel über irgend jemand erfahren will, braucht man sich nur an den Monsieur Liftboy zu wenden...» Er schaut an Krohnert vorbei. «Aber was immer sich auch gestern Abend ereignete, ich trage die Konsequenzen! Ich nehme die Entlassung zur Kenntnis. Die Sache ist erledigt! Kein Wort mehr darüber!»

Und zum grossen Staunen Krohnerts und Madame Berties lässt sich Monsieur Albert jetzt gemächlich in einen Fauteuil nieder. «Meine Nerven sind ein wenig irritiert», sagt er leichthin. «Ich will mich ein wenig ausruhen. Und so ersuche ich darum, Herr Direktor, mich eine Zeitlang als Gast Ihres Hotels zu betrachten.» Er kümmert sich nicht um die Verblüffung Krohnerts und das fassungslose Einsetzen Madame Berties, greift in die Tasche, holt seine Tabatiere hervor, bietet Krohnert eine Zigarette an. «Sie sind doch sicher überzeugt, dass meine finanziellen Mittel mir einen mehrwöchentlichen Aufenthalt hier erlauben...»

Krohnert blickt auf die ihm dargebotenen Zigaretten, nimmt mechanisch eine davon. «Es ist ein wenig ungewöhnlich...», sagt er stockend, trägt aber schon der veränderten Situation Rechnung, indem er Albert Feuer reicht.

«Ungewöhnlich?» Madame Bertie bekommt kaum Luft vor innerer Empörung. «So etwas hat sich in den vielen Jahren meiner Erfahrung hier in diesem Hotel noch nie ereignet...»

«... dass ein Hotelkellner zu einem Hotelgast wird?» Albert raucht genüsserisch eine Zigarette. «Madame, das Leben richtet sich nicht nach Ihren Erfahrungen! Das ist meine Erfahrung, Madame!»

Und mit einer unnachahmlichen Vornehmheit, die keinen Widerspruch aufkommen lässt, gibt er seine Wünsche bekannt. Kein geringeres als das Appartement Nr. 24 will er bewohnen. Es ist eines der schönsten, aber auch teuersten. «Ich denke, dass ich mich dort sehr wohl fühlen werde, Herr Direktor! Das Schlafzimmer liegt zwar über der Halle. Und es ist möglich, dass der Lärm mich stört. In diesem Fall würde ich allerdings um ein anderes Appartement ersuchen müssen.»

Er erhebt sich, winkt mit einer leichten, fast freundschaftlichen Geste Krohnert zu. «Bis auf nachher, lieber Herr Direktor...!» Und höflich, mit fast unmerklichem Spott, sagt er zu Madame Bertie: «Madame, ich bin in Ihrer Obhut gut aufgehoben. Ein Grund mehr, der mich veranlasste, Gast dieses Hotels zu werden...»

Krohnert ist aufgesprungen.

«Albert, lassen Sie sich sagen...»

Albert scheint chockiert.

«Wie? Nannten Sie mich Albert? — Mein Name ist Saronguet... Allerdings Albert Saronguet... Aber für gewöhnlich doch nur Monsieur Saronguet...» — Und er geht.

Krohnert schaut ihm ratlos nach. Aber als er dann das fassungslose Gesicht Madame Berties sieht, lacht er schallend auf. «Ist das nicht grossartig? Hat Albert nicht Format? Und so einen Oberkellner muss ich ziehen lassen...»

«Das ist unmöglich! Er darf nicht Gast in unserem Hotel sein! Niemals dürfen Sie das zulassen! Was werden unsere Gäste dazu

sagen? Kann man ihnen zumuten, mit einem Ober an einem Tisch zu sitzen?!»

«Ich habe schon daran gedacht, aber als tüchtiger Direktor muss ich es verstehen, aus einer peinlichen Angelegenheit eine amüsante Sensation zu machen. Man wird dem Liftboy zuflüstern, dass Albert einen Haupttreffer gemacht hat. Auf ein paar hunderttausend Franken mehr oder weniger darf es uns da nicht ankommen. Sie werden sehen, wie rasch Monsieur Saronguet gesellschaftlich sein wird!»

«Sie lassen sich aber sehr von Sympathien leiten, Herr Direktor...»

«Wir alle, liebe Madame Bertie! Wenn ich daran denke, dass auf Ihren Wunsch Charles an Stelle von Albert Oberkellner werden soll, also ich muss sagen, dieser Gedanke ist mir keineswegs angenehm. — Charles ist der Typ eines Strebers übelster Sorte...»

«Oh, Charles gibt sich grosse Mühe. Er ist sehr fleissig, zeigt viel Geschäftsinteresse.

Morgendliches



Tausend feuchte Perlen glühn
Im durchsonnten Blättergrün,
Und darinnen zwitschert's helle.

Ein Zigeunerwagen träumt -
Noch vom Dunkel eingesäumt -
Unten bei der muntern Quelle. -

Doch schon schlüpft durch's Fensterlein
Keck der Morgensonnenschein
In die Vagabundenzelle.

Rege wird es hier im Nu,
Und dem off'nen Ausgang zu
Schlurft ein bärtiger Geselle.

„Alte, auf! 's ist längst schon Morgen;
Sput dich, musst fürs Futtern sorgen!“
Schnauzt zurück er auf der Schwelle. -

Ach! Kaum webet die Natur
Morgenfried' durch Wald und Flur,
Kommt der Mensch, der materielle...

Karl Gerber, Lenk

Sie werden mit ihm sehr zufrieden sein. Sie werden es nicht bereuen...»

«Ich habe nicht diesen Eindruck, Madame Bertie! Am liebsten würde ich Albert sagen, dass ich die Kündigung zurücknehme, und dass er sich wieder aus einem Hotelgast in den Oberkellner zurückverwandeln soll.»

«Davon rate ich Ihnen aber ganz dringend ab!» protestiert Madame Bertie energisch. «Der Aufsichtsrat unserer Hotel A. G. ist in solchen Dingen sehr penibel. Und ausserdem glauben Sie mir, die Menschen verdienen es nicht, dass man gut zu ihnen ist. Für das Personal ist Güte nur Schwäche. Glauben Sie mir, Herr Direktor, dass ich in diesem Unternehmen eine achtjährige Erfahrung hinter mir habe!»

«Nun, schön!» gibt Krohnert seufzend nach. «Versuchen wir es also mit Charles...!»

III.

Charles.

Eben dieser Charles — in seinem Selbstbewusstsein um ein Bedeutsames gehoben, weil Madame Bertie ihm bereits in aller Frühe von seinem bevorstehenden Avancement Mitteilung gemacht hat — dieser Charles Petot steht jetzt in einer Ecke des Korridors. — Aus dem Mansardenzimmer Rias tritt Paulette. — Sie sieht Charles und versucht, schnell an ihm vorbeizueilen. Sie hat für Charles nicht viel übrig, obwohl er ihr sehr aufdringlich den Hof macht. Irgendwie erweckt er in ihr immer die Vorstellung eines erbosten Ziegenbockes. — Beteiligt an dieser für Charles nicht überaus schmeichelhaften Gedankenverbindung ist sein schütteres, über der niederen Stirn straff aufgebürstetes Haar, durch eifrige Bearbeitung mit Kamm, Bürste und Pomade in eine steile Geradheit gezwungen. — Charles hofft, seine etwas zu klein geratene Gestalt durch diese Frisur etwas grösser erscheinen zu lassen. Der Blick seiner eng nebeneinander stehenden Augen ist unstet, misstrauisch. Paulette empfindet ein Unbehagen, wenn sie Charles' Blick auf sich haften fühlt. Fluchtartig eilt sie dann immer vor diesem Blick davon. —

Man sagt, dass die Menschen, wenn sie auf die Welt kommen, ein gutes, reines Herz haben. Erst durch Umgebung und Erleben werden diese Herzen verwandelt. — Charles jedenfalls ist sein ganzes Leben lang ein Amboss gewesen, auf den der Hammer des Schicksals unbarmhertzig losschlug. Niemals hat er irgendwelche Güte erfahren. Niemand hat ihn geliebt, niemand war sein Freund. Zehntes Kind in einer Tagelöhnerfamilie, armerlicher Piccolo in einem trostlosen Provinzgasthof; eine für andere Menschen gerade noch erträgliche Militärdienstzeit wird für ihn zur Höllequal. Alle seine guten Instinkte, seine Bestrebungen, besonders dienstfertig zu erscheinen, werden von seinen Kameraden mit dem Worte «Streber» abgetan. Man befeindet ihn, man hasst ihn. Und das ist das Los Charles. Die Menschen spüren in ihm den Ingrim, die Verbitterung eines getretenen Menschen. Und so ist er hart geworden, rücksichtslos, von dem glühenden Wunsch getrieben, Karriere zu machen, reich zu werden, Macht zu bekommen über andere Menschen, da sie ihm auf andere Weise kein noch so bescheidenes Plätzchen in ihrem Dasein einräumen wollen.

Charles liebt Paulette. Er liebt sie mit einer Liebe, die nicht weit von Hass entfernt ist. Er liebt sie, wie ein Geizhals das Gold liebt, das nur ihm gehören darf und sonst niemandem. Keiner darf es sehen, keiner darf es wissen, dass er es besitzt. Es ist nur für ihn da. Gewaltsam will Charles Paulette eringen. Er weiss heute noch nicht wie, aber irgend eine Möglichkeit wird sich schon bieten. Davon ist er überzeugt. Er weiss, dass er Paulette nicht sympathisch ist. Es würde ihn wundern, wenn es der Fall wäre. War er doch bisher niemandem sympathisch. Auch Madame Bertie nicht. Obwohl sie sich seiner annimmt. Aber dies nur aus dem Grunde, weil er ihr Spitzel ist, ihr jeden Tratsch zu trägt, willenlos, sklavisch jeder ihrer Anordnungen gehorcht.

«Hallo, Paulette!» ruft er und vertritt ihr den Weg.

«Oh, Herr Charles...» Sie versucht an ihm vorbeizukommen. «Ich habe leider keine Zeit...»

«Ich habe Ihnen nur etwas mitzuteilen.»

Stief aufgerichtet steht er vor ihr. Wie er glaubt, die Würde in Person. «Ab heute bin ich Oberkellner...»

«Gratuliere...»

Charles ist enttäuscht, denn er merkt, dass diese Mitteilung nicht den gewünschten Eindruck gemacht hat. Und so entschliesst er sich, obwohl eine innere Stimme ihn davor warnt, seinen grossen Trumpf auszuspielen.

«Ich habe Ihnen gesagt, dass ich nicht lange zweiter Kellner sein werde. Heute sage ich Ihnen, dass ich nicht lange Oberkellner bleiben werde. In kurzer Zeit bin ich Hoteldirektor!»

Er spricht leise, gedämpft. Es ist ein grosses Geheimnis, das er da preisgibt. Und einen Moment lang zeigt sein Gesicht — Paulette muss wieder an den böartigen Ziegenbock denken — Tücke, Verschlagenheit, Hass. Nur einmal hat Paulette ein Gesicht gesehen, das einen ähnlichen Ausdruck hatte. Bei einer Schlägerei hier oben in den Bergen. Zwei Holzfäller waren aus einem Grund in Streit geraten. Zuerst schlugen sie mit Fäusten aufeinander ein, dann umklammerten sie sich und rangen bis zur Erschöpfung. Durch einen unglücklichen Zufall kam dem einen ein Holzbrett in die Hände, aus dem rostige Nägel hervorstachen. Er schlug damit auf den andern los, erbarmungslos, immer wieder, auch als der Gegner schon stöhnend am Boden lag. Und das von grausamem Hass verzerrte Gesicht dieses Holzfällers, in diesen Händen ein Brett zur Mordwaffe wurde, sie sieht es wieder vor sich, es gleicht in seiner elementaren

Wildheit dem Gesicht Charles. «Hoteldirektor...?» wiederholt Paulette mechanisch. «Wieso? Wo denn?» — «Selbstverständlich hier im „Alpenblick“!»

Da ist es Paulette plötzlich, als erwache sie aus einer Betäubung. Hat sie richtig verstanden? — Angst krampft ihr Herz zusammen.

«Geht denn Herr Krohnert fort? Verlässt er uns?»

«Vielleicht!» sagt Charles geheimnisvoll.

Paulette will fragen, aber die Angst sitzt ihr in der Kehle. Sie bringt kein Wort hervor. Ahnt nur eine drohende Gefahr für den einzigen Menschen, dem ihr junges Herz verfallen ist. Obwohl Krohnert nur hie und da ein flüchtiges, den Betrieb betreffendes Wort an sie gerichtet hat, schreitet er doch durch ihre Träume, strahlend, licht und ist gut zu ihr, freundlich, als wäre sie seinesgleichen. Im Traum hat sie Gewalt über ihn, zwingt ihn in in ihre Nähe. Er sieht sie an, spricht mit ihr und hört geduldig allem zu, was sie ihm zu sagen hat.

Aber unter Tags, obwohl Paulette jede Möglichkeit nützt, den Weg Krohnerts zu kreuzen, erntet sie höchstens ein kurzes Kopfnicken auf ihren demütigen Gruss...

Paulette zwingt sich zu einem Lächeln.

«Sagen Sie mir doch, Herr Charles...» Ihre Stimme sinkt zum Flüsterton herab. «Was geht denn vor? Warum werden Sie Direktor dieses Hotels? Sagen Sie es mir, Herr Charles!»

„Der Herr Charles sagt gar nichts!“ er-

widert Charles spöttisch. — Mit Vergnügen konstatiert er, dass Paulette es plötzlich gar nicht mehr eilig hat, wie sonst, wenn er den Versuch macht, eine Unterhaltung mit ihr anzuknüpfen.

«Bin schon die richtige Nummer für ein Hotelzimmermädchen, das nicht immer Zimmermädchen bleiben will! Wenn ich erst einmal hier Direktor bin, dann schaue ich mich weiter um. Es ist dann gar kein so weiter Weg zum Hotelbesitzer...»

«Aber wieso glauben Sie denn, dass Herr Krohnert fort geht?» fragt Paulette mit der Beharrlichkeit eines Kindes.

«Wieso?!» Charles lacht und weist auf das Fenster. Es steht offen. In dem grossen, rechteckigen Fensterrahmen erscheinen die weissen, zackigen Berge greifbar nahe.

«Wenn Sie an Ihrem freien Nachmittag mit mir dort eine Skitour machen, werde ich Ihnen alles genau erzählen.» Vertraulich legt er seinen Arm um ihre Schulter. «Wollen Sie es nicht doch mit mir versuchen? Ich habe Ihnen schon einige Male gesagt, dass Sie mir gefallen. Ich habe reelle Absichten! Sie sind zwar noch sehr jung. Aber das ist ein Fehler, der sich mit den Jahren gibt.»

Mit jäher Bewegung reisst sich Paulette von ihm los. — «Lassen Sie das sein! Sie wissen, ich habe das nicht gern, Herr Charles!»

Ihre Abneigung gegen Charles ist stärker als ihre Angst um Henrik Krohnert. Und wie gehetzt läuft sie davon.

(Fortsetzung folgt)

